

rakterisiert. Die Casona ist — streng genommen — kein sehr großes Haus, und dennoch versteht man, daß sie eine „enorme“ Erinnerung von sich hinterläßt. Das Große ist nicht ihre Dimension, sondern sozusagen ihre Präention und Proportion, die Idee, die diese Häuser von sich selbst haben. (Man erinnere sich, daß Villiers de l'Isle Adam den Ruhm als die Idee an sich definierte, die jeder in seiner Brust bewahrt.) In der Tat: Diese Bauten haben ein Sich-Aeußern, ein In-Sich-Ruhen, eine Selbstgenügsamkeit, daß wir sie als Paläste nehmen. An ihrer Seite erscheinen die Burgen der weitausladenden kastilischen Panoramen kleinlich, nervös, unruhig, ihrer Rolle in der Welt nicht ganz sicher. Mit diesen Wohnstätten geht es wie mit gewissen Personen, zum Beispiel Daniel Zuloaga, dem Keramiker, der ein Mann von sehr kleinem Körper war, beinahe ein Zwerg, und der, dessenungeachtet, Züge eines Riesen in der Art Michel Angelos hatte, dergestalt, daß, wenn man sich seiner erinnerte, er, auf den leeren Himmel des Gedächtnisses projiziert, monumentale Proportionen annahm. Er war ein Riesen-Zwerg, wie diese kleinen, an den Wegen von Kantabrien feierlich Schildwache haltenden Häuser ungeheuer sind.

Was geht an diesen, so ernstesten, so düsteren Mauern vor, daß sie sich plötzlich in die Phantasie eines riesengroßen Wappenschildes runzeln? Es ist eigentümlich festzustellen, daß im trockenen Spanien die großen Burgen und Schlösser fast keine Wappen haben, oder aber kärglich, während diese Häuser des kantabrischen Adels kolossale Wappen dulden. Es sind fabelhafte Blüten-Gebilde auf den nackten Wänden, seltsame Plastizitäts-Eruptionen, wie Geschwüre von Ruhmsucht, die an dem tugendhaften, asketischen Stein herauskommen. Zufrieden mit ihrer wohlerworbenen Existenz, haben sie sich von kühnen Unternehmen zurückgezogen und träumen dafür von alten Großtaten. Der Helden-Traum dessen, der kein Held mehr ist, sickert durch die Mauern in erlauchtester Phantasmagorie und bedeutet unerschöpfliches Ausschwitzen von heraldischer Fauna, baskischen Wölfen, guipuzcoanischen Walfischen, Bären von Asturien oder aber Helmbügeln mit hohen Federbüschen, Fäusten mit Schlachtschwertern seeklaren Bugs. Es ist nicht möglich, ein halbes Dutzend Schritte zu gehen, ohne pathetisch von einer Wand aufgehalten zu werden, die uns ihren bewappneten Bizeps zeigt.

Und es ist eine bedeutsame Uebereinstimmung zu bemerken. Die Linie von Spanien, wo die Wappen zu wuchern beginnen, bezeichnet das Ende der Städte. Schon vor langem betonte Corpus Barga die Tatsache, daß im baskischen Land keine „urbs“ existiert. Ein Südländer könnte seine Städte-Idee nicht verwirklichen, angesichts dieses Zerstreutliegens der Wohnstätten, die voreinander zu fliehen scheinen und die Stadt-Gebilde des Nordens darstellen. Die andalusische oder kastilische Stadt ist eine kompakte Skulptur, die kantabrische Stadt eher eine Landschaft, eine zentrifugale „urbs“, wo jedes Gebäude ins Land hinausgestoßen worden ist.

Dies könnte uns zu etwas komplizierten Betrachtungen über kantabrische Ländlichkeit führen. Da ganz Spanien ländlich ist, handelt es sich nicht um geringe Feinheit bei der Definition des Ruralismus eines jeden Gebietes. Aber daß im Norden dieser Instinkt für Zersprengtheit im Städtegebilde be-